

Was bleibt

Bereichert durch das Anders-sein

Seit über zehn Jahren arbeite ich im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit, davon drei Jahre als AGEH-Fachkraft in Uganda (Ostafrika). Vor allem jene Jahre, in denen ich in Afrika gelebt und in einem lokalen Team von TrainerInnen mitgearbeitet habe, haben mich persönlich und fachlich sehr geprägt. Ich glaube, dass diese Zeit maßgeblich zu einer Ver-wesentlichung und Erdung meiner Persönlichkeit geführt haben. Vieles relativiert sich angesichts existentieller Bedrohungen. Dies wurde mir gerade in den Kriegsgebieten, in denen ich gearbeitet habe, sehr deutlich – und auch durch die selbstverständliche Art, wie Menschen das Leben miteinander teilen. Ich bin keine Afrikaromantikerin geworden, dafür sind mir die schwierigen Seiten genauso deutlich wie das Schöne, Lebendige und Warme. Ich bin zutiefst bereichert durch dieses Ganz-anders-Sein. Ich bin davon überzeugt, dass wir Menschen eine Sehnsucht nach dem „ganz Anderen“ im Außen haben, die letztlich mit dem „Anderen in uns selbst“ zusammenhängt, das nach Entfaltung drängt.

Diese Erfahrungen haben meine beruflichen Entscheidungen geprägt: Seit meiner Rückkehr aus dem Entwicklungsdienst arbeite ich als freiberufliche Consultant in verschiedenen Projekten und Prozessen besonders in Afrika. Dafür waren die Jahre in



Uganda nicht nur menschliches Rüstzeug, sondern auch methodische Schule: Von meinen ugandischen KollegInnen habe ich zum Beispiel sehr viel darüber gelernt, wie gemeinwesenorientierte Arbeit aussieht und welche kreativen Methodologien es dafür braucht. Meine Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit spielen jedoch auch eine große Rolle als Therapeutin traumatisierter Flüchtlingen hier in Europa, weil mir die Sichtweise vor allem der afrikanischen Flüchtlinge auf unsere Wirklichkeit sehr verständlich ist. Dass ich ihre alte Heimat kenne, ist für viele meiner afrikanischen KlientInnen ein wichtiger Anker für einen gemeinsamen heilsamen Weg in ihrer neuen Heimat.

Simone Lindorfer arbeitete von 1999 bis 2002 als Ausbilderin für Traumaarbeit in Kampala / Uganda. Heute ist sie selbständige Beraterin im Bereich Entwicklungszusammenarbeit.

Erfahrungen von zurückgekehrten AGEH-Fachkräften

Gemeinsam weiterentwickeln

Unser erster Einsatz mit der AGEH führte meinen Mann, mich und unseren anderthalbjährigen Sohn 1989 in ein kleines Dorf im Niger. Nachdem wir uns vergewissert hatten, dass es sich 12 Stunden von der nächsten Versorgungsmöglichkeit entfernt auch mit einem noch kleineren Kind leben lässt, kam unser zweiter Sohn zur Welt. Wir lernten, wie Menschen ohne moderne Medizin und Kommunikationsmöglichkeiten, ohne Strom und sauberem Trinkwasser glücklich sein können. Da es in unserem Dorf viele verschiedene Sprachen gab, lernten wir keine richtig und konnten uns nur mit unseren direkten Mitarbeitern und den im Nachbarort wohnenden Lehrern in Französisch unterhalten. Dass wir uns mit den Dorfbewohnern trotzdem über (fast) alles verständigen konnte, war eine gute Erfahrung. Wir verließen den Niger mit zweieinhalb Kindern.

Bei der Projektarbeit im Niger und später in Tanzania wurde mir bewusst, wie schwierig es ist, Methoden, die wir als Verbesserungen bezeichnen, einzuführen. Jeder Vorschlag wird mit Begeisterung aufgenommen, doch

natürlich nur das, was die Frauen selbst als sinnvoll erachteten, wurde anschließend auch durchgeführt.

Im dritten Vertrag als Beraterin für ein (und später mehrere) diözesanes Entwicklungsbüro in Kenia lernte ich, wie Projekte geplant und durch-



geführt werden sollten. Aber auch, wie Anträge verfasst werden müssen, um bei den Geberorganisationen erfolgreich zu sein. Wenn ich heute Projektanträge bearbeite, sehe ich Menschen und Gegebenheiten vor mir, die mir aus der Zeit als AGEH-Fachkraft vertraut waren.

Hilfreich sind auch die damals bereits geknüpften Kontakte zu den Mitarbeitern anderer afrikanischer und europäischer Organisationen, von denen ich heute noch viele wieder treffe.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich meine jetzige Arbeit ohne die positiven Erfahrungen aus den verschiedenen Einsätzen mit der AGEH mit Freude durchführen könnte. Das Leben mit den Menschen in Afrika, das Kennenlernen der verschiedenen Lebenssituation, Länder und Sprachen hilft mir heute, die Kommunikation von Deutschland nach Afrika nicht allzu abstrakt zu sehen und mich auf Dienstreisen einfacher zurecht zu finden. Die intensive Zusammenarbeit mit den KollegInnen vor Ort hat dazu geführt, dass wir uns gemeinsam weiterentwickelt haben.

Cora Laes-Fettback arbeitete von 1989 bis 2000 als AGEH-Fachkraft in Entwicklungsprojekten im Niger, in Tansania und in Kenia. Heute ist sie Referentin in der Afrikaabteilung von MISEREOR.

Wer einmal im Entwicklungsdienst gearbeitet hat, den oder die lässt diese Erfahrung nicht mehr los. Wir haben vier ehemalige AGEH- Fachkräfte gefragt, wie sie das Leben und Arbeiten mit den Menschen vor Ort geprägt hat, was ihnen dabei wichtig geworden ist und wie sie ihre Erfahrungen in ihre gegenwärtige Tätigkeit einbringen.

Miteinander statt übereinander sprechen

Den Begriff „Entwicklungs-Dienst“ finde ich sehr passend, wenn es darum geht zu beschreiben, was ich in Peru getan habe und wie mich das geprägt hat. Als ausgebildete und qualifizierte Fachkraft konnte ich einen „Dienst tun“. In Peru drückt sich die Wertschätzung für das Dienen sprachlich so aus, dass ein Mensch, der hilfsbereit ist, als „servicial“, „dienstbereit“ beschrieben wird. „Im Dienst der Kinder zu stehen“, das ist es auch, was ich heute mit meiner Arbeit als Bildungsreferentin beim Kindermissionswerk tun darf.

Die Zusammenarbeit als Team habe ich sehr zu schätzen gelernt. Auf spanisch spricht man von „cooperación“ oder „colaboración“. Letzteres meint soviel wie „einen Beitrag leisten“, „etwas zu einem gemeinsamen Ziel beitragen“. Gegenseitige Wertschätzung und wechselseitige Ergänzung sind die Grundlagen dafür, einen Beitrag leisten und teilhaben zu können. Es



braucht aber auch Gelegenheiten und Zeit, sich untereinander und die jeweiligen Stärken und Schwächen gut kennenzulernen. Besonders den Wunsch, sich nicht nur fachbezogen, sondern ganzheitlich als Personen zu kennen, und die Konzentration auf die Potentiale des anderen, konnte ich bei meinen peruanischen Kollegen beobachten und bewundern.

Mich beeindruckte die Fähigkeit der einzelnen im Zusammenhalt kreativ und konstruktiv mit Problemen umzugehen, sie als Herausforderungen und Chance zum Lernen zu begreifen. Die Devise „Alles ist möglich!“ steht dabei der tatsächlich erlebten Realität entgegen, in der faktisch vieles von vornherein NICHT möglich ist. Obwohl die Menschen in Peru hinsichtlich ihres Alltags und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten überall auf Begrenzung stoßen, verbirgt sich hinter diesem Motto keinesfalls Naivität, sondern eine beeindruckende Glaubens- und Schaffens-Kraft und die Fähigkeit zur „Hoffnung wider alle Hoffnung“.

Bewundernswert fand ich die Spontaneität und Flexibilität der Menschen, die sich schnell auf neue Situationen einlassen und das Beste daraus machen können. Dabei kommt ihnen sicherlich die Fähigkeit zugute, alles im Leben mit Gelassenheit und Vertrauen anzugehen.

Heute versuche ich, den Alltag und meine Arbeit aus dem Blick der Partner zu betrachten und zu gestalten. Mir ist klar, dass sie nicht die Objekte unserer Arbeit sind, sondern Subjekte. Wenn es uns gelingt, MIT unseren Partnern zu sprechen, statt ÜBER sie, erfahren wir sicherlich mehr über den Reichtum als über den Mangel in ihrem Leben. Ich bin dankbar für diese Erfahrung, und denke, dass sie in mein Leben und meinen Dienst einfließt – so oder so.

Regina Eckert de Villanueva arbeitete von 2004 bis 2008 als Gemeindefeferentin in Cajamarca in Peru. Heute ist sie als Bildungsreferentin beim Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ tätig.

Auf die Stimme der Betroffenen hören

Am meisten geprägt haben mich in meinem Entwicklungsdienst die Partner vor Ort. Ich habe schon zuvor in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet, aber seit meiner Zeit im Tschad ist der Respekt vor den Partnern noch gewachsen, vor ihrer Verwurzelung, ihrem langen Atem und ihrem solidarischen Engagement für die Armen. Ich habe auch zuvor noch keine Kirche kennengelernt, die so mutig die Verhältnisse in ihrem Land anprangert, und den Menschen Perspektiven eröffnet, die von Krieg und Korruption entmutigt sind. Es war schön, trotz begrenzter eigener Kompetenzen dazu beitragen zu können.

Prägend war auch die Nähe zu den Menschen selbst. Sie war allerdings relativ, denn wir als Ausländer waren ökonomisch bessergestellt, abgesichert und standen auf einer Evakuierungsliste. Aber trotzdem haben wir einige Schwierigkeiten gemeinsam mit den Menschen vor Ort durchlebt. Und es gab natürlich auch

sehr schöne gemeinsame Momente, z.B. Besuche von Partnern und Freunden in entlegenen Gebieten mit der ganzen Familie oder die christlichen und islamischen Feiertage, die mit großer Schlichtheit begangen wurden und

damit mehr Platz für das Wesentliche ließen.

Wichtig geworden ist mir dadurch die Erkenntnis, dass die eigene Lebensweise und die eigene Sicht der Dinge nur eine unter sehr vielen ist. Dass es ein Geschenk ist, in einem Land wie Deutschland zu leben, in einem Rechtsstaat, mit einer funktionierenden Gesundheitsversorgung und einem Recht auf Bildung. Dass wir weiter versuchen werden, die Unterschiedlichkeiten zu überbrücken, und Menschen in Not aus der Ferne zu unterstützen.

Ich arbeite jetzt in der humanitären Hilfe. Wir versuchen, auch in diesem Bereich auf die Stimmen der Betroffenen und der Partner zu hören. Ich reise viel, um den Kontakt mit der Realität vor Ort nicht zu verlieren. Auch habe ich vor Ort erlebt, wie einzelne Menschen einen entscheidenden Unterschied machen können für große Hilfsprogramme. Kompetente Personalvermittlung und -begleitung spielt eine große Rolle in der Partnerstärkung. Deshalb wollen wir noch enger mit Institutionen wie der AGEH arbeiten, die Fachlichkeit und Menschlichkeit sicherstellen.

Volker Gerdesmeier leitete von 2005 bis 2008 die Misereor Verbindungsstelle für Partnerberatung und Dialog in N'Djamena im Tschad. Heute ist er Leiter des Programmbereichs der Diakonie Katastrophenhilfe.